

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Egr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Jansen in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, J. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. — 1½ Egr.

Abonnements

Für den Monat December,
zu 1/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei un-
serem Verleger, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Anteiliges.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Vereins für Kunst
und Gewerbe zu Barmen, den nachbenannten, daselbst wohnhaften
Personen folgende Auszeichnungen zu verleihen, und zwar:
Dem Vorsitzenden des Vereins, Commerzienrath Carl Ludwig
Wesefeld, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife;
dem Inspector und Leiter der von dem Verein begründeten Webes-
chule, Fabrikanten und Kaufmann Carl Zmler, den Rgl. Kronen-
Orden vierter Klasse.

Deutschland.

Berlin, 26. November. Die in der Mittwochssitzung des
Abgeordnetenhauses beschlossene Unzulässigkeit des
Birchow'schen Antrages auf Vorladung der Minister bei
einer Interpellationsdebatte hat selbst bei einigen nationallibera-
len Blättern keine Gnade gefunden. Die „Schles. Ztg.“ meint,
die Verfassung gebe der Geschäftsordnung vor, und die Linke
hätte für jene, nicht für diese stimmen sollen; auch der „Hamb.
Corr.“ ergeht sich über den Vorfall in starken Ausdrücken. Die
ebenfalls gut nationalliberale „Trib.“ läßt zwar ihre Haltung
zum Birchow'schen Antrage im Unklaren, sie steht aber über die
Erfahrungen vom Mittwoch:

„Die völlige Unklarheit unserer inneren Lage, das anorganische,
ungehörige Verhältnis zwischen Regierung und Majorität beginnt
nachgerade einen Abdruck zu erzeugen, unter welchem jede, auch
anscheinend nur beiläufige Bewegung ihre Bedeutung gewinnt: geht
es vorwärts — geht es rückwärts, und endlich — wohin geht es
überhaupt? Der Vorgang vom Mittwoch ist unseres Dafürhaltens
nicht dazu angethan, diese Zweifel zu beseitigen, sondern nur die
Sache günstigeren Sinne zu beantworten. Um so mehr aber meinen
wir, daß die Vertreter dieser Sache sorgsam Compaß und Quader-
stein im Auge halten sollten, um unter der Flagge, die sie bisher vor-
wärts führte, nicht leicht und unvermerkt in's rückwärtige
Jahrhundert zu geraten.“

Der Präcedenzfall, auf welchen sich Dr. Birchow in der er-
wähnten Sitzung berief, spricht durchaus für die von dem Herrn
Abgeordneten vertretene Ansicht. Es war im April 1863, als
die Interpellation Zwesten, die dänische Angelegenheit
betreffend, besprochen wurde. Damals wurde der Antrag gestellt,
die Minister zum Erscheinen im Hause aufzufordern. Vizepräsi-
dent Behrend fand diesen Antrag nicht im Widerspruch mit der

Geschäftsordnung, nahm ihn vielmehr an, und derselbe kam nur
deswegen nicht zur Abstimmung, weil der Antragsteller ihn zurück-
zog. Ministerpräsident v. Bismarck war nämlich inzwischen in
den Saal getreten. Die Bemerkung desselben, daß er die Aus-
sagen der letzten Redner im Nebenraum deutlich vernommen,
führte noch dazu, daß constatirt wurde: das „Erscheinen im
Hause“, von welchem die Verfassung spricht, sei als Erscheinen
im Sitzungssaale aufzufassen. Hieraus geht hervor, daß die
Majorität des Abgeordnetenhauses dem § 34 der Geschäftsord-
nung erst in der Sitzung vom letzten Mittwoch die das verfas-
sungsmäßige Recht des Hauses beschränkende Auslegung gegeben.

Die Fortschrittspartei hat nunmehr den angekündigten
Antrag eingebracht, zu dem ihr die Welfenfond-
Debatte und die dabei beschlossene Unzulässigkeit des Antrages
Birchow auf Vorladung der Minister Veranlassung boten. Sie
beantragt:

„Dem § 34 der Geschäftsordnung folgenden Zusatz hinzuzufügen:
Anträge im Sinne des Art. 60 der Verfassungsurkunde Article 2
sind jederzeit zulässig.“

(In dem angeführten Article wird bekanntlich bestimmt, daß
jedes Haus die Anwesenheit der Mitglieder verlangen kann.) Ferner
hat die Fortschrittspartei ihre Interpellation nunmehr in
einen Antrag verwandelt. Dieser lautet:

„Die Staatsregierung aufzufordern, mitzutheilen: 1) wie viel
Millionen Mark aus dem Einkommen des mit Beschlag belegten
Vermögens des Königs Georg in der Zeit vom Jahre 1871 (dem
Friedensschluß mit Frankreich) bis heute verausgabt worden sind
unter dem Titel von Kosten „für Maßregeln zur Ueberwachung und
Abwehr der gegen Preußen gerichteten Unternehmungen des Königs
Georg und seiner Agenten“; 2) ob für Ausgaben unter diesem Titel
den einzelnen Ministerien, insbesondere auch dem landwirth-
schaftlichen Ministerium, Dispositionsfonds überwiesen
worden sind.“

Die Unterrichts-Commission des Abgeordneten-
hauses beriet am 26. d. in Gegenwart mehrerer Reg.-Com-
missare die Petition des Grafen Droste, eine Aufforderung an
Königl. Staatsregierung zu erlassen, daß dieselbe die Rechte der
Kirche wie der römisch-katholischen Staatsbürger auf dem Gebiete
des Volksschulwesens verlegenden Anordnungen, insbesondere die
in der Petition hervorgehobenen, beseitige. Der Referent Abg.
Nichter-Sangerhausen legte die Petition mit den Anlagen vor
und beantragte Uebergang zur Tagesordnung unter Abdruck des
Verdicts des Abg. Witte über denselben Gegenstand aus der vor-
rigen Session. Der Correspondent Abg. Kaufmann verlangte die
Ueberweisung zur Berücksichtigung an die Staatsregierung. Geh.
Rath Stauber empfahl nach eingehender Vespprechung der einzel-
nen Punkte Umnahme des Antrages des Referenten. Dagegen
sprach die Abg. v. Schorlemer-Mast, der als Gast der Sitzung
beimohnte, Dr. Franz, Ranteldi und Dr. Brühl. Letzterer stellte

den Antrag: die Petition der Königl. Staatsregierung zur Be-
rücksichtigung zu überweisen, namentlich auch in der Richtung,
daß da, wo die normalen Garantien dafür, daß der Religions-
Unterricht im Sinne der römisch-katholischen Kirche erteilt werde,
zur Zeit fehlen, die Schulverwaltung von Ertheilung eines röm-
katholischen Religions-Unterrichtes in der Schule einstweilen ab-
sehe, eventuell wenigstens keinen Zwang zur Theilnahme der
Kinder solcher Eltern an dem fraglichen Religionsunterrichte abe,
welche dieser Theilnahme widersprechen.

Zu einem Beschlusse kam es noch nicht, vielmehr vertagte sich
die Commission nach mehr als dreistündiger Sitzung. — Wie wir
vernehmen, wird die Centrumsfraction beim Abgeordneten-
hause den Antrag einbringen, daß in Bezug auf den katho-
lischen Religionsunterricht der Schulzwang überall
da aufgehoben werde, wo die normalen Garantien dafür fehlen,
daß der Unterricht im Sinne der römisch-katholischen Kirche erteilt
wird, und so lange, als diese normalen Garantien fehlen.

Im Abgeordnetenhaus tagten heute mehrere Commis-
sionen. Von besonderer weittragender Bedeutung sind die von
der großen Justizcommission gefaßten Beschlüsse. Darnach sollen
auch die Bezirke der Landgerichte und Sise der Amtsgerichte
durch Gesetz festgestellt werden, dem Justizminister kann jedoch
durch besondere gesetzliche Ermächtigung überlassen werden, die
Sise der Amtsgerichte zu bestimmen. Die Bezirke der Amtsgerichte
seht der Justizminister fest, eine Abänderung der Bezirke der
Amtsgerichte nach dem 1. October 1881 ist nur durch Gesetz
gestattet.

Wie man in parlamentarischen Kreisen wissen will, war-
den die Minister, falls von der Fortschrittspartei ein Antrag,
betr. das Sequester des Königs Georg, in das Haus eingebracht
werden sollte, dort zwar erschienen, jedoch ihrem alten Stand-
punkte gemäß, mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Beschlag-
nahmengesetzes jede Auskunft über die Höhe und Verwendung des
Welfenfonds verweigern.

Die Commission für die Stempelsteuer hatte bekannt-
lich unter Ablehnung des preussischen Antrages auf Uebertragung
gewisser Stempelarten auf das Reich, fünf andere Steuern zur
Eröffnung von Reichseinnahmen in Vorschlag gebracht. Der
Ausdruck des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen hat nun-
mehr von den Vorschlägen der Commission als annehmbar be-
zeichnet, den Spielartenstempel, die sog. Wörststeuer und die Be-
steuerung der Lotterielose; die beiden andern Vorschläge der
Commission sind jedoch als unannehmbar befunden worden.

Dieses Daber hat die Nichtigkeitsbeschwerden beim Ober-
tribunal angemeldet.

Die Kriminalpolizei hat gestern, wie der „Ntt. Ztg.“ aus
guter Quelle mitgeteilt wird, einen übel berüchtigten Menschen
Namens Herbst zum Geständniß gebracht, daß die Briefe an

Lord Lyt.

Nach dem amerikanischen Original des Charles T. Mannes.
Frei bearbeitet von Eina Freixrau von Verleysch.

4.)

13. Kapitel.

War es nicht sonderbar, daß Reichtum und Stellung nun
jenem Manne werthlos erschienen, nachdem er sein Leben auf's
Spiel gesetzt, sie zu gewinnen?

Graf Rubin bewegte sich in London's aristokratischen Kreisen
und lebte in Pracht und Luxus. Solche Größe stand ehemals
so hoch über den kühnen Hoffnungen des heimatlosen Flücht-
lings vor sicilianischer Gerechtigkeit, als jetzt Englands Thron.
Dennoch war er nicht glücklich, nicht einmal zufrieden und
wunderte sich selbst über die ihn verzehrende, rastlose Unruhe, die
herbe Enttäuschung ob des Mißlingens seines höchsten Wunsches.

Um Genuß zu gewinnen, sie, wenn auch widerstrebend, sein
Weib zu nennen, hätte er keine Opfer gescheut, hätte, ohne einen
Gedanken des Bedauerns, das Vermögen hingegeben, das er
durch treuen Betrug erworben.

Nun kritisierte er mit den Zähnen vor Wuth über die eigene
Thorheit, sie unbedachtigt zu lassen, und sah die Entschluß,
sie zu finden um jeden Preis.

Er befahl bezüglich ihrer geheimnißvollen Abwesenheit tiefstes
Schweigen, zwang den vor Schmerz und Selbstvorwürfen fast
irren Vater, alle Umstände der Flucht vor Jevermann geheim zu
halten, und bot dann geschickte Polijisten auf, die Vermisste zu
suchen. Bisher aber war es nur gelungen, zu erfahren, daß eine
Droßfalle sie auf den Mitternacht nach Birmingham abgebe-
den Zug gebracht hatte. Von da an war sie verschwunden, wie
ein Blatt im reißenden Strom. Hätte man die Kleidung bezeich-
nen können, so wäre das von großem Vortheil gewesen, Niemand
aber wußte diese wichtige Frage zu beantworten. Das rübinrothe
Sammetkleid lag noch auf dem Boden, wo sie es hingeworfen,
und es fand sich auch jede Kopfbedeckung, die man sie je habe
tragen sehen. Esie konnte keine Auskunft geben, und ihre Stell-
vertreterin war spurlos verschwunden. Wohl fürchtete das er-
schreckte Kammermädchen, die geheimnißvolle Demoiselle habe et-
was Schreckliches gethan, aber es war zu furchtbar und feige,
seine Verdachtsgründe mitzutheilen, nicht mit Unrecht besorgten,
man würde es indirecter Mißthat geizen.

Die Zeit verging und kein Erfolg krönte des Grafen Bemü-
hungen. Ungewohnt, seine Leidenschaften zu zügeln, geberdete er
sich wie ein wildes Thier; der unglückliche Vater aber wurde im-
mer bleicher und matter. Unbeschreiblich war seine Angst, unsä-
gich der Nummer, der an ihm nagte.

Ungefähr drei Wochen nach Genuß's Flucht, sah er tiefer-

beugt in seinem Arbeitszimmer, als man ihm eine Karte brachte,
die den Namen Hugo Cartwright trug. Unmittelbar darauf trat
der Mann ein, den er als Lord Galtbert kannte, und erzählte
ihm von der Verwechselung der Identität, und von seiner Liebe
für Genuzia.

Hugo sprach in gewohnter männlicher, offener Weise und als
er gendete, blickte er forschend auf den Banquier.

„Und nun, Mr. Lloyd, wenn Sie mir Ihren Segen geben
wollen und mir sagen, wo Ihre Tochter sich aufhält, werde ich
hingehen, mein Urtheil von ihr selbst zu hören.“

Lawrence Lloyd senkte das Haupt und brach in Thränen aus.
„O daß ich Ihnen sagen könnte, wo sie ist, daß ich wüßte,
ob sie Sie liebt, wie gern und friedlich würde ich sterben, selbst
wenn mir der Anblick ihres süßen Gesichtchens nicht mehr ge-
nügt wäre.“

„Sie sind von Kummer gebeugt, lieber Mr. Lloyd, bin ich
nicht werth, ihn zu theilen?“ fragte Hugo weich und innig.

Ein rascher Entschluß schien den alten Mann zu beleben, er
erhob sich schnell, schloß beide Thüren und kehrte dann wieder zu
seinem Plaze zurück.

„Sie haben Recht, junger Freund, Sie sind meines Vertrau-
ens werth, und vermögen mir vielleicht auch zu helfen. Sie
theilen mir Ihre Geschichte offen mit und sollen nun, unbeküm-
mert um seine Drohungen, auch die meine erfahren.“

Kurze Zeit darauf kannte Hugo alle Verhältnisse.

„Ich werde Ihnen helfen, Mr. Lloyd, so mir Gott beistehe.
Ich bin übrigens überzeugt, daß Sie einem abgeheimten Betrüger
zum Opfer gefallen sind. Ein Mann verfolgt bereits die Spur
dieses Grafen Rubin, ich werde ihn aufsuchen und hierher bringen,
auf daß er uns Waffen gegen den Bösewicht in die Hand gebe.“

„Aber, meine Tochter,“ stöhnte der unglückliche Vater, „geben
Sie mir mein Kind wieder, dann will ich den Verlust meines
Reichthums, ja selbst die Brandmarlung meines bisher fleden-
losen Namens ertragen.“

„Ich werde sie suchen und, glauben Sie mir, ich werde sie
finden.“

„So gehen Sie denn und der Segen des Himmels geleite Sie!“
Zwei Stunden später trat Hugo Cartwright wieder in die Biblio-
thek, ein bagerer, bleich und krank aussehender Mann stützte sich
auf seinen Arm.

„Ich sagte Ihnen ja, daß ich den Betrüger entlarven werde,“
rief Hugo; „sehen Sie, Mr. Lloyd, da bringe ich einen alten
Bekannten, erkennen Sie ihn nicht mehr?“

„Nein, das ist wohl nicht möglich,“ bemerkte der Fremde,
„denn abgesehen von den vielen Jahren, die inzwischen dahinge-
gangen, hat mich Jammer und Krankheit furchtbar entstellt. Ich
kenne Ihre Geschichte, Freund Lloyd, und mir, der ich am Rande
des Grabes stehe und Rechenschaft werde ablegen müssen über

die eigenen Sünden, steht es nicht zu, Sie zu tadeln oder zu ver-
urtheilen. Sie haben überdies genug erduldet, und weder der
falsche Graf, noch das unterschlagene Geld, das mißbrauchte Ver-
trauen soll Sie ferner mehr beunruhigen. Der angebliche Graf
Rubin ist nicht John Houghton, sondern ein entfloherer Verbrecher.“

„Nicht John Houghton, Herr!“ rief der Banquier und faltete
die Hände, als wolle er um Erbarmen flehen.

„Nein, er ist nicht John Houghton, denn jener Unglückliche,
dessen ganzes Leben nur eine Kette von Leid und Mißgeschick war,
dessen Gold so lange in Ihrer Cassa wucherte, steht vor Ihnen.“

Hugo Cartwright konnte kaum sagen, welcher von Beiden bleicher
und entstellter ausah; er ließ sie neben einander auf dem Sopha
Platz nehmen, und die zwei blaffen, abgezehnten und aufgeregten
Gesichter starrten sich begierig und forschend an.

Und wieder wurden die unseligen Erlebnisse erzählt.

„Sie sollen jeden Heller Ihres Eigenthums zurückerhalten,“
versicherte Lawrence Lloyd, „wenn Sie mir nur einigermaßen Zeit
gönnen. Das Bewußtsein der Befreiung von dem furchterlichen
Alp gibt mir jugendliche Kraft. Gott sei Dank, jener Betrüger
hat erst eine Ratenzahlung empfangen, in ein bis zwei Jahren
sollen Sie Capital und Zinsen erhalten, und wenn es mich auch
verhältnismäßig arm macht, kann ich doch Genuzia wieder furcht-
los entgegentreten. O meine Tochter! Wäre sie nicht geflohen,
ich hätte Sie mit Gewalt dem Schurken angetraut, und dann
wären diese Enthüllungen gefolgt!“ Ueberwältigt von Schmerz
beim bloßen Gedanken an diese Möglichkeit hielt er plötzlich inne.

„In ein bis zwei Jahren,“ lächelte John Houghton, „und
was würde mir's nützen, wenn Sie sagten, in ein bis zwei Mo-
naten, da meine Tage, vielleicht meine Stunden gezählt sind!
An Bord des Schiffes glaubte ich zu sterben, machte mein Testa-
ment und ernannte Sie, Lawrence Lloyd, zu meinem Erben, da
ich Niemand wußte, der bessere Ansprüche auf mein Vermögen
hätte. Das soll nicht geändert werden. Sie werden die Summe
zurückerhalten, die mir mein Freund Lloyd vorschloß, werden ihm
das kleine Vermächtniß meiner Dankbarkeit auszahlen, die durch
meine Krankheit bedingten Ausgaben ersehen und für mein Be-
gräbnis sorgen. Das Uebrige gehört Ihnen.“

Lawrence Lloyd verbarz das Antlitz in den bebenden Händen,
große Thränen träufelten langsam durch die geschlossenen Finger.

„Nun hat mein Leben nur noch einen Zweck,“ fuhr der
Kranke leuchtend fort, „und ich werde nicht sterben, bevor ich ihn
erreicht. Ich werde den Schurken entlarven, ihn herabreißen vom
Gipfel seines Triumphes, auf daß er fühle, was ich gelitten.
Kommt er heute noch zu Ihnen?“

„Ja,“ entgegnete Lawrence Lloyd schauernd.

„Dann werde ich ihn hier erwarten und bewillkommen.“

(ortf. folgt.)

das Polizeipräsidium in Sachen des „Attentäters Lubowski“, die dessen Ankunft signalisierten, von ihm herrühren.
— Lord Derby hat nach einer dem Deutschen Montagsblatt aus London zukommenden Mitteilung eine Circularnote an die Großmächte abgefasst, in welcher er die Anschauungen des englischen Kabinetts gegenüber der veränderten Situation auf dem Kriegsschauplatz niederlegt.

— Propst Breul veröffentlicht in der „Ostf. Ztg.“ eine Erklärung, in welcher er alle Anschuldigungen des Abgeordneten Stabrowski als unwahr bezeichnet. Am Schlusse seiner Erklärung führt derselbe im Auftrage der staatsstreuen Geistlichen folgendes Programm auf: Geheuliche Schutzwehr für den niederen Klerus gegen die Gewalttätigkeit des Episkopats, die Wiederherstellung der Theilnahme der Kirchengemeinde am Kirchenregiment, Uebung der Toleranz innerhalb des Katholizismus.

Stuttgart, 23. Nov. Wie die „Hart. Ztg.“ hört, hat der Kultusminister der hiesigen „altkatholischen“ Kirchengemeinde für die nächsten drei Jahre eine Summe von je 1000 M. als Beihilfe zu den Gemeindeausgaben bewilligt. Auch soll angeordnet sein, daß die Theilung des Kirchenvermögens mit der römisch-katholischen Gemeinde nunmehr unverzüglich erfolgen soll. Ob das Sükler helfen wird?

Offenbach, 23. Nov. Ein Theil der „liberalen“ Blätter versucht bekanntlich noch immer das Vorhandensein eines Notstandes abzuleugnen und die diesbezüglichen Klagen als Parteimachwerk der „Ulramontanen“ und der Schutzöllner darzustellen. Da wird ihnen denn die Thatsache sehr unbehagen kommen, daß bei der Ergänzungswahl für die hiesige Stadtverordnetenversammlung am 15. d. von 1600 stimmberechtigten Bürgern 1200 an der Ausübung ihres Stimmrechtes verhindert waren, weil sie mit der Zahlung ihrer Steuern im Rückstand waren! Zahlen beweisen.

Aus Baden, 26. Nov. Die Wahlkommission in Freiburg hatte über 300 Wähler aus der Wahlliste bei der letzten Landtagswahl gestrichen, weil an deren Kinder Schulbücher verabreicht wurden, was als „Armenunterstützung“ anzusehen sei. Dieser Lage beschloß sich nun die Kammer mit jener Angelegenheit, da die katholische Volkspartei in Freiburg die Wahl beanstandet hat. Leider wurde dieselbe nicht kassiert, denn die Mehrheit der nationalliberalen „Volksvertreter“ belieben der total verkehrten Ansicht der Freiburger Wahlkommission beizutreten.

Oesterreich

Wien, 24. Novbr. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat nicht, wie das Wagner'sche L. B. gestern irrtümlich meldete, die Todesstrafe, sondern im Gegentheil den Antrag auf Aufhebung derselben abgelehnt.

Wien, 26. Nov. Bei Fortsetzung der Beratung des Entwurfes des Strafgesetzbuches beschloß das Unterhaus die Abschaffung der Hinrichtung durch den Strang und die Einführung der Guillotine.

Belgien.

Brüssel, 25. Nov. Lassen Sie mich heute der beiden letzten Parlamentskammern, in welchen der Deputierte Bara in ebenso ungeheurer, als unorigineller Weise den Syllabus den katholischen Abgeordneten als Fehdehandschuh vor die Füße warf, um sie als Feinde der Verfassung zu brandmarken — ich sage, lassen Sie mich dieser letzten Kulturschamscene nur erwähnen, da es dem Herrn Minister doch nicht gelungen ist, seinen Gegnern beizukommen, und erlauben Sie mir, Ihnen kurz den Inhalt eines der „Ball Mall Gazette“ entnommenen Artikels zu referieren, der gegenwärtig hier in patriotischen Kreisen ziemliches Aufsehen erregt. Die genannte Zeitung, mutmaßlich das offizielle Organ des Lord Beaconsfield, brachte in der letzten Zeit einen Artikel, betitelt: Die Beziehungen Deutschlands zu Belgien. Der Artikel läuft darauf hinaus, zu zeigen, daß die Unabhängigkeit Belgiens in nicht zu verkennender Gefahr schwebt. Die Fortdauer der Existenz der Kleinstaaten sei ja nach den letzten Ereignissen mehr als zweifelhaft geworden, und es dürfte bald die Zeit gekommen sein, wo sie alle aus dem europäischen Staatensystem verschwunden seien. Es brauche nur wieder Krieg zwischen Deutschland und Frankreich auszubrechen, und Belgien befände sich in der kritischsten Lage. Denn ganz naturgemäß würde sich der Kampf nicht in Frankreich, noch in Deutschland entwickeln, sondern vielmehr in Belgien, das zwischen beiden Ländern gleichsam die Brücke bildet, um sie, besonders aber Frankreich, von der schwächsten Seite anzugreifen. Und habe dann das Kriegsglück zu weissen Gunsten auch immer entschieden, so sei Nichts leichter möglich, als eine Theilung Belgiens unter beiden kriegführenden Mächten, oder Annerkennung von einer derselben, um so zu einem Friedensschlusse zu kommen. Belgien könne zwar sich auf seine „Neutralität“ berufen; aber schwerlich mit Erfolg. Der einzige Staat, dem etwas an der Wahrung der Selbstständigkeit Belgiens gelegen sei, sei England. Aber würde dieses wohl bei der gänzlich veränderten politischen Situation in Europa das Risiko übernehmen, für dieselbe zu garantiren? Raum. Von Frankreich sei noch weniger zu hoffen. Diese Ideen, meint dann die „Ball Mall Gazette“, würden von Deutschland aus unaufhörlich der belgischen Regierung vorgehalten, und es würde ihr vorgeschlagen, diesen verhängnisvollen Ereignissen vorzubeugen — wodurch? Dadurch, daß Belgien, ehe es von der einen oder anderen Macht gänzlich seiner Unabhängigkeit beraubt sei, lieber das geringere Uebel wähle und sich unter das Protectorat Deutschlands stelle. Seine Unabhängigkeit solle darunter nicht leiden; seine innere Organisation solle dieselbe bleiben; nur müsse dann Belgien seine Armee nach deutschem Muster reorganisiren, wofür es aber auch entschädigt werden solle, z. B. durch territorialen Zuwachs. So würde Belgien viel zuverlässlicher der Zukunft entgegengehen können, wenn es einen so mächtigen Beschützer zur Seite habe, als, wenn es, die Neutralität beibehaltend, sich auf Garantien stütze, die vielleicht keine Macht mehr zu leisten fähig seien. Der Artikel schließt mit der Bemerkung, daß diese Anträge dem Anscheine nach zwar in gewissen hohen Kreisen (Ministerium?) auf entschiedenen Widerstand gestoßen seien, daß sie aber in noch höheren Kreisen Anklang gefunden zu haben schienen. — So weit die „Ball Mall Gazette“, die natürlich die ganze Verantwortlichkeit für die Wahrheit dieser Ausführungen auf sich nehmen mag. Jedenfalls steht damit nicht im Widerspruch das Wort des Kultusministers, der sich jüngst mit dem Antrage des Grafen Limburg-Sturum für Abschaffung des geographischen Handbuchs von

Daniel einverstanden erklärte, weil in dem Lehrbuche mehrere außerdeutsche Länder als noch zu Deutschland gehörig gezählt werden. Denn dieser Antrag bezweckte, dem Auslande zu zeigen, „daß Deutschland nach Außen eine Politik des Friedens verfolge“, — und nach der „Ball Mall Gazette“ würde es sich ja in dem von ihr angebotenen Plane um eine Annexion „auf friedlichem Wege“ handeln. Uebrigens bleibt noch zu notiren, daß die besagte Zeitung liberal ist, damit nicht schließlich den Ultramontanen das Vertrauen zur Regierung im Volke schwächen zu wollen.

Brüssel, 26. Novbr. Bei Gelegenheit der Redigirung einer Antivortadresse des Parlamentes auf die königliche Thronrede brachte der Abgeordnete Frere-Orban ein Amendement ein, das darauf hinfielte, die katholischen Abgeordneten als Feinde der Verfassung hinzustellen. Es ist in dem Frere'schen Antrage Rede von „Denjenigen, welche die durch die Verfassung garantierten Rechte als ebenso viele verderbliche Grundzüge betrachten, die man nicht genug verabscheuen könne“. Hiermit meinte der Freimaurer Frere nicht etwa die katholische Presse, sondern es war ein Schachzug, der sich in letzter Instanz gegen den heil. Vater, den Autor des Syllabus, richtete, in welchem die constitutionelle Staatsform nicht für die absolut beste erklärt wird. In erster Instanz bezweckte das Amendement ohne Zweifel, den katholischen Abgeordneten, als prinzipiellen Gegnern der belgischen Verfassung, die Thüren des Parlamentsgebäudes zu verschließen. Nichts war unconstitutioneller, als der Antrag Frere's selbst. Denn nach der Verfassung steht es jedem Belgier frei, nicht bloß zu denken, sondern auch zu lehren und zu veröffentlichen, auch in Sachen der Politik, was er will. Die Kammer würde also selbst durch die Annahme dieses Mißtrauensvotums gegen die Katholiken die Verfassung verletzen haben. Und es werden wohl Alle, auch Nichtkatholiken, die einen klaren Blick in Sachen der Politik bewahrt haben, zugestehen, daß die belgische Verfassung mit ihren schrankenlosen Freiheiten gewiß kein Ideal ist. Nichts war aber auch ungerechter, als der Antrag Frere's. Denn keiner katholischen Zeitung, keinem katholischen Abgeordneten wird man auch nur ein Wort nachweisen können, das zu einer Modification der Verfassung aufgefordert hätte — es sei denn auf gelegentlichem Wege. Und daß die Verfassung Veränderungen, wozu sie nur in der vom Gelehe vorgeschriebenen Weise zu Stande kommen, zulasse, das wird in derselben ausdrücklich erklärt. Durste doch noch Janßen, ein guter Freund des Antragstellers, in der vorhergehenden Sitzung für die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes plaidiren, was auch eine Veränderung der Verfassung in sich schließen würde. Indirect enthielt der Antrag eine Aufforderung zum Culturkampf. Derselbe wurde mit 58 gegen 35 Stimmen verworfen. — Wozu die geprüelten „Freiheiten“ der belgischen Verfassung führen, das möge man aus der traurigen Thatsache erfahren, daß in Belgien, bei einer Bevölkerung von 5 Millionen über 110,000 Wirthshäuser bestehen, während Frankreich deren bei einer siebenmal stärkeren Bevölkerung nur 401,000 zählt!

Frankreich.

Paris, 26. Nov. Der Senat adoptirte die Dringlichkeit für den Ferry'schen Enquete-Antrag und beschloß die sofortige Wahl eines Ausschusses zur Prüfung desselben. Die Konstitutionellen stimmten mit der Linken.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 26. Nov. Omer Fezi Pascha wurde interimistisch zum Oberkommandanten der Bürgergarde ernannt. Es circuliren mehrere völlig unbefähigte Gerüchte von einem Ausfallveruche Osman's. Nach einer Version wäre der Ausfall in der Richtung nach Rahova, nach einer anderen in der Richtung auf Lomdja unternommen worden.

London, 26. Nov. Die „Times“ bringt folgende Meldungen: Aus Cetinje. Die Wirriditen haben sich erhoben und sind in die Umgegend von Sutari vorgedrungen. — Aus Belgrad. Die Ginnischung Serbiens in den Krieg gilt für unvermeidlich. Die serbische Armee wird voraussichtlich noch früher ins Feld rücken, als bisher angenommen wurde. Die Unabhängigkeit Serbiens soll proklamirt werden, sobald die Genehmigung der Skupstina erfolgt ist. Die Miliz marschirt am 29. November an die Grenze ab.

Bukarest, 25. Nov. Offiziell. Nach einem zwei Tage dauernden Kampfe wurde die starke Position von Praveh am 23. November genommen. Zehn türkische Tabors flohen in Unordnung. Die Verluste scheinen unbedeutend zu sein. General Rauh mit dem Semowitschen Garderegiment und dem Schützenbataillon der kaiserlichen Familie entzogen den Kampf.

Petersburg, 26. Nov. Amtlich werden aus Bogot, 25. Nov. folgende Details über die am 23. d. M. erfolgte Einnahme der Pravya-Stellung berichtet: Nachdem am 22. d. M. die Hauptkräfte unter Schwalow die Türken aus dieser Position gegenüber Pravya verdrängt und dieselbe besetzt hatten, begannen sie sich dort zu besetzen und schleppten Artillerie auf fast unzugängliche Höhen, um den Türken glauben zu machen, es werde ein Frontal-Angriff beabsichtigt. Während des ganzen Abends, der Nacht und dem folgenden Morgen wurde von den Truppen geplänkelt. Inzwischen wurde die Aufmerksamkeit der Türken in Orhanie und Ciropol durch Demonstrationen abgelenkt, indem Detachements aus Wraga einen Vormarsch gegen Orhanie, 2 Kolonnen auf beiden Flüßern einen solchen gegen Ciropol simulirten. Der Hauptschlag wurde gegen die linke Flanke und den Rücken der Türken vorbereitet. Am 21. d. M. Morgens hatte nämlich die Kolonne des Generals Rauh ihren Vormarsch angetreten, auf dem sie steile Bergflanken durchschritten und mehrmals den Weg durch Sprengungen mittelst Dynamit sich bahnen mußte, die Geschütze durch Mannschaften tragen lassend. Nach 49 Stunden des ununterbrochenen Kampfes mit unsäglichen Schwierigkeiten erreichte die Kolonne am 23. d. M. Mittags die linke Flanke der für unzugänglich gehaltenen türkischen Position und verjagte die Türken daraus; dieselben flüchteten unter dem Granatbeschusse, den die Artillerie Schwalow's ausendete. Die Kolonne Rauh's verfolgte trotz ihrer Ermattung die Fliehenden, bis gegen 5 Uhr Nachmittags letztere durch Nebel den Blicken entzogen wurden. Die Russen besetzten nunmehr die schwer errungene Position. Zu der Kolonne Rauh's gehörten außer den bereits früher genannten Regimentern 3 Eotnien einer Kosakenbrigade und eine Gebirgsbatterie. Die Russen hatten, soweit bis:

bei festgesetzt einen Verlust von 2 Offizieren und 70 Mann. Die Türken verloren an Gefangenen nach vorläufiger Schätzung 1 Offizier und 70 Mannschaften.

Landtags-Verhandlungen. (Stat d. Kultusministers).

19. Sitzung vom 22. November.

Abg. Reichensperger: „M. H.! Bei den letztjährigen Staatsberatungen haben meine Freunde und ich verschiedene Beschwerden gegenüber der Verwaltung des Kultus- und Unterrichtsministeriums eingehend vorgetragen. Diese Darlegung schien mir in einer etwas mildernden, verständlicheren Weise seitens der Majoritätspartei aufgenommen worden zu sein, als dies früher der Fall war. Ja, es ist aus der Mitte dieser Majoritätspartei die Erwartung ausgesprochen worden, daß die königliche Staatsregierung ihrerseits die Initiative ergreifen werde, mindestens zur Beseitigung derjenigen Härten und Uebelstände, welche nach dem eigenen Anerkenntnis des Herrn Ministers aus der betreffenden Maßgegebung hervorgegangen seien. Es ist indessen in dieser Beziehung nichts geschehen. Vielmehr ist der Herr Minister auf dem von ihm bis dahin eingeschlagenen Wege unwiderrufen vorangegegangen, als befände sich Alles in bester Ordnung. Wir werden darum von Neuem unsere Beschwerden gegen die betr. Verwaltung darlegen. Wir sagen uns selbst, daß eine derartige Beschwerdeverföhrung für Niemanden angenehm sein kann, gewiß wohl nicht für den Herrn Minister, aber gewiß auch nicht für uns, die Beschwerdeverföhrer. Ich weiß sehr wohl, daß auch für die Majoritätsparteien derartige Darlegungen nicht erwünscht sein können, und am wenigsten dann, wenn sie nicht wirksamer, als es bis herau der Fall war, von Seiten des Herrn Ministers erledigt werden konnten. Allein nach dieser letzten Seite glaube ich doch annehmen zu dürfen, daß bereits eine gewisse andere Auffassung auch in den Majoritätsparteien Platz gegriffen hat. Ich zweifle ja nicht daran, daß diese Majorität auch heute noch im Allgemeinen sympathisch mit den Zwecken und Zielen, die der Herr Minister verfolgt; aber anders scheint es mir denn doch schon zu stehen mit der Beurtheilung der Majorität, betreffend die Leistungen und die Erfolge des Herrn Ministers in diesen Angelegenheiten. Ich glaube, daß es zum Beweise bereits gekommen ist, daß auf dem von der Regierung verfolgten Wege nur Schäden herbeigeföhrt werden können und daß das Ziel und der Zweck, der erstrebt wird, absolut nicht erreicht worden ist und nicht erreicht werden kann. (Sehr richtig! im Centrum.) Und das, m. H., liegt darin, daß von Anfang an die Staatsregierung und die Majorität dieses Hauses sich in einem fundamentalen Irrthum bewegt haben. Die Meinung ging dahin, daß der Widerspruch, der von uns dieser neuen kirchenpolitischen Gesetzgebung entgegengekehrt worden ist, eben nur der Auffassung einer kleinen, wie man es nannte, ultramontanen Clique entspringe, daß dagegen der Clerus und das Volk in seiner Allgemeinheit gar nicht dabei theilhaftig sei. Das ist der falsche Ausgangspunkt der ganzen Maßgegebung; daß diese Anschauung eine Täuschung gewesen ist, das bezweifelt heute kein Mensch mehr, der noch sehen und hören will. (Sehr richtig! im Centrum.) Heute steht unzweifelhaft die ganze katholische Bevölkerung — natürlich mit den Ausnahmen, die bei jeder großen Körperschaft bestehen, die aber wahrlich nicht in's Gewicht fallen — es besteht bei der gesammten katholischen Bevölkerung eine einheitliche geschlossene Opposition gegen die Maßregeln der Staatsregierung, und alle Maßregeln derselben sind gescheitert und werden fort und fort scheitern an dieser Einheit und Einigkeit des ganzen katholischen Volkes. (Sehr wahr! im Centrum.) Man hat Anfangs geglaubt und hat es hier gesagt: der Clerus werde mit Freuden und mit Dank die Maßnahmen der Regierung annehmen, wodurch die bischöfliche Autorität vermindert würde. Das katholische Volk würde mit demselben Danke seine Emancipation von der sogenannten bischöflichen Tyrannei aus den Händen der Staatsregierung annehmen. Nun, m. H., glaubt heute noch Jemand daran? Ist der Herr Minister der Meinung, daß er auf dem bezeichneten Wege die Ziele, die er sich vorgesetzt, erreichen kann, oder ist vielmehr nicht schon der Gegenbeweis in der flagrantesten Weise geführt worden? Von diesem Standpunkte aus hat man in der neuen kirchenpolitischen Gesetzgebung zuerst geglaubt, die kirchliche Disziplinargewalt beschränken zu sollen. Ich, m. H., will nur das eine Wort sagen, daß die desfalls ergangenen Gesetze dahin geführt haben — ob sie dahin führen mußten, will ich dahingestellt sein lassen — also dahin geführt haben, daß preussische Gerichte es als ein maßgesewidriges Delict behandelt und verfolgt haben, wenn eine Losprechung im Reichskuhle nicht erteilt worden ist. M. H., über diese Frage ist hier verhandelt worden. Ich verliere aber kein Wort darüber, sondern constatire nur einfach, daß ein Mann, wie der Professor v. Schulte, der nicht ultramontaner Tendenzen verdächtig ist, in lokaler ehrenhafter Weise diese Anschauungsart scharf und öffentlich verurtheilt hat. Mir genügt dieses Urtheil. Dann, m. H., ist man mit den Gesetzen über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen so vorgegangen, als sollten die Geistlichen der katholischen Kirche eben nur Werkzeuge des Staates sein. Diese gesetzlichen Anordnungen sind von der Staatsregierung proponirt und durchgesetzt worden in einem Augenblicke, wo sie bereits entschlossen war, den Geistlichen alle staatlichen, öffentlichen Funktionen abzunehmen, ein Entschluß, der ja auch durchgeführt worden ist. Auf diesen inneren Widerspruch ist bereits im vorigen Jahre der Minister aufmerksam gemacht worden und da hat er entgegnet, daß dieses Vorbildungs- und Anstellungsgegesetz nicht dictirt worden sei durch die Rücksicht auf die der Geistlichkeit anvertrauten staatlichen Funktionen; der entscheidende Grund dafür sei, daß die Geistlichen Volkslehrer seien im eminenten Sinne des Wortes. Nun, m. H., ich bemerke zuerst, daß die Motive zu dem Vorbildungs- und Anstellungsgegesetz ausdrücklich betont haben, daß der Hauptgrund für diese neue Gesetzgebung in den öffentlichen Funktionen der Geistlichen liege, und ich sage zweitens dem Herrn Minister auf diese seine Einwendungen, daß er sich durch die bezeichnete Gesetzgebung geradezu in die Unmöglichkeit verlegt hat, künftighin nur noch einen einzigen jungen Volkslehrer im eminenten Sinne des Wortes zu erhalten. Und weiter frage ich die „liberalen“ Parteien des Hauses, ob sie denn nicht der Meinung sind, daß die Rolle eines Volkslehrers im eminenten Sinne des Wortes auch von der Tagespresse geübt wird? Ich meine, vielleicht noch bedeutsamer und wirksamer durch alle Schichten und Kreise der Bevölkerung, — und ich frage die Herren von der „liberalen“ Seite, ob sie etwa dem Herrn Minister auch ein

Geist vorsetzt der Herren möchte daran ralen“ Seite der Materie sich sei, in d reglementirte Ich frag Meinungs ist sein, und o copat den A Bildung sein daß die Unt der Kirche e der Geistlich stem das, d Cleriker ein wenn die S ist, daß die Ausland wa wie man sie gelesen habe straft werde haben, anne als die ma trachten sei! Beurtheilung und möchte Konsequen meint, daß Correctur, hierbei den Standpunkt die Grundla fänden und hätten, sollte werden. Nu made heute Gesetzgebung rein kirch strafen dürfe sagt vielmehr lichen Anfor anvertrauten dem entspre m. H. ist ge lebet, nicht Geistlichen, dem Wohlbe ist ein Zusta (Sehr wahr: vorgelegt wu er könne die weil sie ihre Kirche bedeu dann möge die Bischöfe gesehen vers den römische heit seien si legung der l werden könn worden, aber sitiv durchge es denn nur gebrochen w legung der h hierzu bestell richtssof ha waist, viele sperrt und e zur Spendur maigeschlich ausgeföhrt sich hieran t nur aufmerk vielen hunde Priester mel eines ihrer d der positive bies es denn tenten Cleru erlassen, na nahm, entw auf ihr Genu daß das Ge Rein, m. H. Weise ange Männer von standen sein angewendet den Maßges wurde ange denen der S Obdach und mehr irgend Nun, m. H. Budget, sie e er entbehrt h tholischen La erreicht. Un forbgefeh hat, daß es h ilfe entb lichen Volke weder heute, in die Gegan blieb noch G Sie selbst m zu denken ha hat die Sta Clerus un

in leistungsfähigen
Unterrichts-
schien mir
ten der Ma-
früher der
itätspartei die
Staatsre-
mindestens zur
betreffenden
essen in dieser
Minister auf
ordnungen vor-
bringung. We-
en die betr.
eine derartige
kam, gewiss
uch nicht für
daß nach dem
erwünscht sein
wirksam, aber
rn Ministers
Seite glaube
ewisse andere
gegriffen hat.
heute noch
Zielen, die der
ir denn doch
it, betreffend
ers in diesen
hst sein bereits
das Ziel und
worden ist
m Centrum.)
a die Staats-
einem funda-
g dahin, daß
olitischen Ge-
er Auffassung
Glique ent-
seiner Abge-
falsche Aus-
Anschauung
kein Mensch
ig! im Cen-
Bevölkerung
wenigen Kör-
fallen — es
eine einheit-
er Staatsre-
ert und wer-
Einigkeit des
trum.) Man
Clerus werde
regierung an-
würde. Das
Emancipation
Händen der
eute noch Je-
daß er auf
erreichend
der flagran-
ante aus hat
righat glaubt,
Ich, m. H.,
angenehm Ge-
müßten, will
haben, daß
ict behandelt
m Reichs-
ese Frage ist
ort darüber,
der Professor
ächtigt ist, in
f und öffent-
am, m. H.,
Anstellung
eistlichen der
sein. Diese
geproponiert
bereits ent-
gehehene Funk-
geführt wor-
im vorigen
da hat er
gehehene Funk-
lichkeit an-
Grund dafür
im Sinne des
Motive zu
betont haben,
den öffent-
weitens dem
er sich durch
versteht
lehrer im
frage ich
der Meis-
enten Sinne
Ich meine,
chten und
den von der
auch ein

Geist votieren würden, welches die Vorbildung und Anstellung der Herren von der Presse reglementirt. Ich bezweifle das und möchte daraus den Schluß ziehen, daß die Herren von der „liberalen“ Seite ein Einsehen zu nehmen hätten auch hinsichtlich dieser Materie und anerkennen, daß es ein unzulässiger Eingriff an sich sei, in der bezeichneten Weise die Vorbildung der Geistlichen reglementiren zu wollen.

Ich frage aber auch den Herrn Minister, ob er etwa nicht der Meinung ist, daß die Bischöfe Preußens hochgebildete Männer seien, und ob man denn nicht annehmen dürfe, daß dieser Episcopat den Werth und die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Bildung seines Clerus fühlt und kennt, — und ob er nicht weiß, daß die Unbildung der katholischen Geistlichen nur die Gegner der Kirche erfreuen würde. — M. H., was nun die Anstellung der Geistlichen anlangt, so ist das bestehende kirchenpolitische System das, daß die im Sinne der Staatsregierung vorgebildeten Cleriker ein kirchliches Amt überhaupt nicht sollen erlangen können, wenn die Staatsregierung ihr Veto einlegt. Die Folge hiervon ist, daß die in Preußen neu geweihten jungen Cleriker sofort ins Ausland wandern, nachdem sie ihre erste Messe, ihre Primizmesse, wie man sie nennt, nach guter alter Sitte in ihrem Heimatort geleistet haben, dafür aber, m. H., mangelhaft verfolgt und bestraft werden (Hört! Hört!), weil preussische Gerichte geglaubt haben, annehmen zu müssen, daß diese Leistung einer Primizmesse als die mangelhafte Ausübung eines kirchlichen Amtes zu betrachten sei! (Hört! Hört!) Nun, m. H., ich verliere über die Beurtheilung dieser Sache kein Wort, ich stelle die Thatsache hin und möchte den Herrn Minister fast nur fragen, ob er mit diesen Konsequenzen einverstanden ist, — ob er sie billigt oder ob er meint, daß die Gehehe mißbraucht worden sind, also wohl einer Correctur, einer Revision bedürftig sein möchten. Ich möchte hierbei den Herrn Minister an seinen ursprünglich proclamirten Standpunkt erinnern, den er nicht eingehalten hat. Er hat gesagt, die Grundlagen, wie sie in der österreichischen Gehehegebung sich fanden und wie sie dort einen guten modus vivendi begründet hätten, sollten und dürften auch im Staate Preußen verwirklicht werden. Nun, m. H., wir haben damals geantwortet, und ich mache heute wiederholt darauf aufmerksam, daß die österreichische Gehehegebung davon kein Wort weiß, daß der Staat die Ausübung rein kirchlicher Functionen irgendwie verbieten oder bestrafen dürfe. (Sehr richtig!) Die österreichische Gehehegebung sagt vielmehr nur, daß diejenigen Geistlichen, die nicht den staatlichen Anforderungen entsprechen, nicht die dem geistlichen Amt anvertrauten staatlichen Functionen ausüben dürften und die dem entsprechenden Einkünfte nicht zu beziehen hätten. Das, m. H., ist ein andrer Ding, damit kann gelebt werden und wird gelebt, nicht aber mit den Maigesetzen, welche die Anstellung jedes Geistlichen, also event. die Ausübung des ganzen Cultus von dem Wohlfinden der Staatsbehörde abhängig erklären. Das ist ein Zustand, der kann und wird nicht angenommen werden. (Sehr wahr!) Nun, m. H., als die betreffenden Gesetzesentwürfe vorgelegt wurden, hat der preussische Episcopat förmlich erklärt, er könne diese Gehehegebung in ihrer Gesamtheit nicht ausführen, weil sie ihrem Wesen nach die volle Zerkleinerung der katholischen Kirche bedeute. Wenn die katholische Kirche zerstört werden solle, dann müßte dies durch die Staatsregierung geschehen, nicht durch die Bischöfe; einzelne Wünsche und Interessen, die in den Maigesetzen verfolgt würden, könnten durch die Bischöfe, andere durch den römischen Stuhl befriedigt werden, aber in ihrer Gesamtheit seien sie für sie nicht ausführbar, weil sie nur unter Zerkleinerung der Gewissenspflichten seitens des Episcopats durchgeführt werden könnten. Nun, m. H., diese Maigesetze sind eingeführt worden, aber durchgeführt sind sie nicht; sie können nicht positiv durchgeführt werden ohne und gegen die Bischöfe. Da galt es denn nun, den Widerstand zu brechen, und der sollte gebrochen werden durch die weiteren Maigesetze, welche die Absetzung der Bischöfe und Priester Preußens in die Hand eines hierzu bestellten Staatsgerichtshofes legten. Dieser staatliche Gerichtshof hat funktioniert, die Mehrzahl der Bischöfe ist verurtheilt, viele hunderte von Pfarreien im Staate Preußen sind gesperrt und entbehren jeder Seelsorge, und zwar, m. H., bis herab zur Spendung der Sterbesacramente wird gegen die nicht maigesehlich Verurtheilten vorgegangen und werden Verurtheilungen ausgeschrieben. Ich will und kann ja auch dieses Bild und was sich hieran knüpft, nicht vor Ihnen ausführen. Ich mache Sie nur aufmerksam auf das eine Wort, „Laiengethosdienst“, der in vielen hundert preussischen Pfarreien eingeführt ist, die keinen Priester mehr haben, wo die Gemeinden unter dem Vorbehalt eines ihrer Aeltesten sich versammeln. Auch hiermit ist natürlich der positive Effect, der erstrebt wird, nicht erreicht worden; da hieß es denn, es gibt ja noch ein anderes Mittel, um den rentenlosen Clerus müde zu machen. Das Brodforbgesetz wurde erlassen, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß man annahm, entweder sei die Verurteilung der Bischöfe und des Clerus auf ihr Gewissen eine Unmöglichkeit oder unter der Voraussetzung, daß das Gewissen überwunden werden würde durch das Brod. Nein, m. H., auch dieses Mittel hat versagt, obgleich es in einer Weise angewendet worden ist, von der ich meine, daß auch die Männer von den Majoritätsparteien schlechterdings nicht einverstanden sein könnten. Dieses Brodforbgesetz ist unterchiedslos angewendet worden auf alle Geistlichen, mochten sie jemals mit den Maigesetzen in Collision kommen können oder nicht. Es wurde angewendet selbst auf die emeritirten Geistlichen, denen der Staat auf Grund seiner übernommenen Verpflichtungen Obdacht und Nahrung zu geben hat, nachdem die Geistlichen nicht mehr irgend ein geistliches Amt verwalteten konnten. (Hört! Hört!) Nun, m. H., diese 2 1/2 Millionen Mark figuriren noch in dem Budget, sie werden nicht von dem Clerus in Anspruch genommen, er entbehrt sie, er trägt das Opfer in Gemeinschaft mit dem katholischen Laienvolk, und der Herr Minister hat nicht seinen Zweck erreicht. Und, m. H., denken Sie das Eine dabei: Dieses Brodforbgesetz hat das Gute gehabt, daß das katholische Volk gelernt hat, daß es seinerseits den Staat und die Staats-
hilfe entbehren kann, während die Regierung des katholischen Volkes und seines guten Willens niemals entbehren kann, weder heute, noch in derjenigen Zukunft, die ihre Schatten bereits in die Gegenwart hineinwirft! (Sehr wahr!) — Nun, m. H., blieb noch Eins übrig, und auch das ist angewendet worden; Sie selbst mögen darüber urtheilen, was man da zu sagen und zu denken hat. Nachdem die bezeichneten Mittel versagt haben, hat die Staatsregierung sich gesagt, die Einigkeit zwischen Clerus und Volk, die den Fortschritt des ganzen maigese-

lichen Unternehmens unmöglich gemacht habe, die solle und müsse gesprengt werden. Zu dem Ende hat die Staatsregierung das Kirchengemeindegesez vorgelegt, das noch radicaler gefärbt war, als das kurz vorher erlassene evangelische Kirchengesez — und sie hat zweitens das Gesez erlassen, welches den gesperrten Pfarrengemeinden das Recht der Wahl ihrer Seelsorger octroyirt ohne und gegen die Bischöfe, obgleich sie nach den Grundconstitutionen der im Staate Preußen anerkannten katholischen Kirche nur durch den Bischof besetzt werden können.

Auch diese beiden Geseze haben vollständig nicht bloß ihren Zweck nicht erreicht, sondern sind zum Gegentheil umgeschlagen. Die Vorstände der Kirchengemeinden sind heute unendlich viel schärfer und ultramontaner, als sie je gewesen sind, (Sehr richtig! im Centrum.) und von dem Pfarrwahlrecht haben die Gemeinden nicht Gebrauch gemacht. (Sehr richtig!) Nun, sollte ich doch meinen, das seien doch Lagen und Verhältnisse, die einer recht ersten Erwägung bedürften und die eine Umkehr geböten. Diese Umkehr wird auch durch die eigenen Anerkennnisse des Herrn Ministers als eine absolut nothwendige hingestellt. Der Herr Minister hat zu verschiedenen Malen erklärt, daß es unzulässig sei, daß aus den Maigesetzen vielfache Härten und Uebelstände hervorgegangen seien, die nicht beabzweht gewesen, die auch nicht nötig seien. Also die Formulirung der Maigesetze war eine solche, daß sie selbst über das Ziel des Herrn Ministers hinausgeschossen. Der Herr Minister hat dann weiter gesagt: wir haben ein Gesez, und danach muß der Gegner zwar nicht sterben, aber verderben. In diesem Gesez — jagt der Minister — halte ich, bis es abgeändert ist; aber er beantragt nicht die Abänderung, um die von ihm anerkannten Härten und Uebelstände zu beseitigen. Allein, m. H., ich erinnere Sie hierbei noch daran, daß wir andere Maigesetze haben, die dem Minister nicht die Pflicht auferlegen, die daraus erwachsenen Härten sofort eintreten zu lassen. In dem sogenannten Klostergeze ist dem Minister bloß die Befugniß erteilt, die betreffenden religiösen Genossenschaften, die sich mit der Waisenerziehung, mit dem Schulunterricht, mit der Fürsorge für dienstlos gewordene Dienstboten, mit der Wiedererhebung gefallener Frauenspersonen beschäftigen, bis Ende des Jahres 1879 aufzulösen! Nun, der Herr Minister hat in möglichst beschleunigtem Tempo von dieser seiner Befugniß Gebrauch gemacht, als gäbe es überhaupt keinen schöneren Beruf, als die Facultät, auszuweisen! (Sehr wahr!) Und, m. H., sie sind zum größten Theil gesprengt worden, und an anderen Orten, wie mir in den letzten Tagen aus Aachen mitgetheilt worden, ist von Neuem ein Ausweisungserlaß ergangen gegenüber einer Genossenschaft, welche die Waisenkinder pflegt, ihnen Unterricht erteilt und sich zugleich mit einer Kunstleistung beschäftigt, mit der Anfertigung von Paramenten, welche die bewundernswürdige Anerkennung auf der großen Pariser Weltausstellung erhalten hat. Sie werden auseinander gesprengt, — der Staat ist gerettet, wenn die Schwestern „vom Kindelein Jesu“ nur ja nicht auf preussischer Erde mehr Platz finden. (Hört! Hört!) M. H., diese Sprengung ist in den meisten Fällen geschehen gegen lautesten Protest auch der „liberalen“ Gemeindevorstellungen, von den katholischen gar nicht zu sprechen, — und dies ist geschehen, ohne daß man den aus den Schulen entfernten Kindern auch nur irgend wie einen entsprechenden Ersatz, ein Asyl hätte bieten können. Die Waisenkinder werden an den Mindestfordernden veracordirt, viele Hunderte von Kindern, die in den Genossenschaftsschulen untergebracht waren, gehen unterrichtslos umher, weil die Gemeinden keine Locale zur Verfügung haben. Und, m. H., diese Klosterfrauen selbst haben unter dem Schutze einer Gesehegebung, die es ihnen gestattete, ihren Lebensberuf in dieser genossenschaftlichen Vereinigung gesucht und gefunden, sie haben ihre schwachen Einlagen gemacht, um die Anstalten zu gründen, sie haben in diesen Anstalten nach dem Zeugniß der eigenen Staatsbehörde in anerkennenswerther Weise gewirkt. Diese Klosterfrauen sind erstenslos auf die Straße gesetzt. (Sehr wahr! im Centrum.)

(Fortsetzung folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Von der Gestalt wird uns folgendes Stückchen von einem katbolischen Schulvorstande mitgetheilt, dessen Echtheit wir noch bezweifeln möchten. In Capellen bemüht sich die beiden dortigen Herren Geistlichen, den Beicht- und Communions-Unterricht in der Schule erteilen zu dürfen. Bis dahin hatten sie nämlich, nachdem sie, wie so ziemlich alle katbolischen Geistlichen, aus der Schule ausgewiesen waren, in der Kirche den Religions-Unterricht erteilt — und sie glaubten mit Recht, was man den Geistlichen in Neuf, Wesselinghoven, Neukirchen und an vielen anderen Orten erlaubt, das würde man auch ihnen nicht verweigern. Doch da hatten sie die Rechnung ohne den Schulvorstand gemacht. Dieser Tage belamen die Herren nämlich abschlägig Antwort. Während der Localschulinspector nichts dagegen einzuwenden hat, daß die Herren das Schullocal für den Beicht- und Communions-Unterricht benutzen, finden der Herr Bürgermeister Busch und die Herren Schulvorstandsmitglieder H. Krosch und Engelb. Kluth, daß kein Bedürfnis vorliege, das Schullocal für besagten Zweck herzugeben.

Am 26. Nov. Am Abend des 24. d. M. gegen 5 Uhr wurde der in der kleinen Steinbeck wohnende Fuhrmann Quabed unweit seiner Behausung von einem Tagelöhner durch einen aus einem Revolver abgefeuerten Schuß in dem rechten Oberarm verwundet und in das Hospital des vaterländischen Frauenvereins geschafft. Die Kugel wurde bald durch die Hand eines Arztes aus dem Fleischtheile entfernt. Der Thäter feuerte nach geschehener Verwundung noch zweimal auf den Fuhrmann, ohne jedoch zu treffen. Die Veranlassung dieses Verbrechens ist eine frühere Streizigkeit. Die Verhaftung des Tagelöhners ist erfolgt.

Verlorenen Nacht verunglückte auf dem bergisch-märkischen Güterbahnhof in der Steinbeck ein Arbeiter, Namens Biegeker. Derselbe starb an den erhaltenen schweren Verletzungen bereits auf dem Transport zum städtischen Krankenhaus.

Sarmen, 24. Nov. Heute Morgen fand man am Futterplatz an der sogenannten Kohlenstraße den in Sarmen allgemein bekannten W. Trübli todt am Wege liegen. Reste von Speck und Wurst lagen neben der Leiche. Ein Schlag wird dem Leben Trübli ein Ende gemacht haben. — Gestern Abend stieg ein Mitglied des Stadttheaters, der Chorist F., vor der „Germania“ aus dem Omnibus, taumelte in das Hotel und gab hier, trotz

alleseitig ihm geleisteter Hülfe in wenigen Minuten seinen Geist auf. Er starb am Herzschlag.

Rees, 23. Novbr. Bei der gestern hier selbst abgehaltenen Ergänzungs- und Ersatzwahl für das Stadtverordneten-Collegium wurden die ausscheidenden 6 Mitglieder wieder gewählt. Außerdem wurden die von der Centrumpartei aufgestellten 3 Candidaten, nämlich die Herren Herm. Schepers, Gd. Kersten und D. Döring neu gewählt. Das Stadtverordneten-Collegium besteht zur Zeit nur aus Angehörigen der Centrumpartei.

Rees, 25. Nov. Die „Ztg.“ erhält folgende Privatdepesche: Gerüchtheil verlautet, es seien bei der eigenen Druckerei der Bergisch-Märkischen Bahn in Elberfeld, welche die Anfertigung der Billets besorgt, namhafte Unterschleife entbedt worden.

Rees, 25. Nov. Gestern Abend ereignete sich im Dom ein betrübender Vorfall. Während der Bruderschafts-Andacht stürzte eine junge Frauensperson, anscheinend in einem Anfall von Zerrinn, zum Altar, riß einen Leuchter mit brennender Kerze herab und zündete damit die Spitzen des Communiontuches an. Von einigen Herren wurde sie aus dem Dome geführt und, wie uns mitgetheilt wird, nach geschehener Vernehmung beim Polizeicommissar vorläufig dem Hospital übergeben. Der Feuer Schaden am Communiontuche ist nicht erheblich.

Rees, 24. Nov. Glänzender Wahlsieg in der dritten Abtheilung. Von den Centrumsmännern erhielt Dr. Debey 1032, Justizrath Stah 1032, Architekt Zimmermann 1027 Stimmen. Von den Liberalen erhielt Croon 261, Gildbrand 259, Neujean 250 Stimmen. Die Zahl der Wahlberechtigten beläuft sich auf ungefähr 3800; also ungefähr 1/3 derselben hat von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Für die zweite Abtheilung ist der Wahlsieg der Centrumsleute dies Mal sehr in Frage gestellt; bei reger Betheiligung dürfte die Differenz nur wenige Stimmen betragen. In der ersten Abtheilung haben die Liberalen eine starke Majorität.

Rees, 26. Nov. Man schreibt der „R. Ztg.“: Der Vorsitzende des hiesigen Kirchenvorstandes wurde heute vor den Herrn Bürgermeister geladen, und demselben ein von ihm vor einigen Tagen refusirtes Schreiben des k. Commisars Schuppe amlich zugestellt, zugleich aber eröffnet, daß, falls er noch ein solches an seinem Siegel erkennbares Schreiben anzunehmen sich weigern würde, er sofort in eine Ordnungsstrafe von 50 Mark genommen werden würde. Der Vorsitzende erklärte zu Protokoll: „Wie ich in meinem Schreiben an Se. Excellenz den Hrn. Ober-Präsidenten und den Hrn. Minister der geistlichen Angelegenheiten näher entwickelt habe, halte ich die in § 9 des Gesetzes vom 20. Mai 1874 dem Commisrar zu übertragenden Befugnisse des Hrn. Bischofs durch den § 89 des Gesetzes vom 20. Juni 1875 für vollständig aufgehoben, und die in § 47 des letzten Gesetzes noch erwähnten Aufsichtsbefugnisse des Bischofs durch die §§ 52 und 54 der Art beschränkt, daß mir irgendwelcher Einfluß des Bischofs auf die Kirchenverwaltung ganz unerfindlich ist. Hat der Bischof aber kein Recht, sich in die Kirchenverwaltung zu mischen, so wird dem Commisrar auch nichts haben übertragen werden können. Somit wäre jede Correspondenz mit demselben überflüssig.“

Rees, 24. Nov. Wegen eines Kassendefekts wurde vor einiger Zeit der tgl. Steuerempfänger hier selbst verhaftet. Wie jetzt festgestellt ist, beläuft sich die fehlende Summe auf über 55,000 Mark.

Rees, 25. Nov. Bei der am 21. d. hier vorgenommenen Stadtverordnetenwahl von Seiten der dritten Abtheilung siegte die sogenannte Hütnenpartei gegenüber der „Bürgerpartei“ mit einer Mehrheit von etwa 20 Stimmen. Der Wahlsact wurde, laut dem „Westf. Wtsbl.“, 5 1/2 Uhr von dem der „Hütnenpartei“ angehörenden Vorsitzenden plötzlich für geschlossen erklärt, so daß etwa 40 bis 50 im Locale anwesende Wähler der Bürgerpartei nicht wählen konnten, auf die Ungeleglichkeit seines Verfahrens aufmerksam gemacht, bemerkte der Vorsitzende, man könne sich ja beschweren. Gegen die Wahl wird Protest eingelegt werden. Auffallend ist, daß der ganze Wahlvorstand der „Hütnenpartei“ entnommen war. Laut dem genannten Blatte wurde von dieser Partei auf die Hütnenarbeiter ein unerhörter Druck ausgeübt.

Münster, 24. Nov. Seit einigen Tagen spricht man viel von geheimen Verbindungen unter den Schülern unseres Gymnasiums, die theilweise entdeckt sein sollen. So hat man die Statuten und das Namensverzeichnis der Mitglieder einer Verbindung von Obertertiarern und Secundanern, „Herzingia“, gefunden und ist auch einer „Franconia“ auf die Spur gekommen, die aus Primanern bestehen soll. Ein Mitglied derselben, so wird dem „Westf. M.“ mitgetheilt, wurde an einem Tage, da er als „Kantener“ am Besuche der Stunden gelinbert war, in voller „Wische“ sehr fest schlafen von dem Herrn Director Overdick gefunden. Eine Anzahl Mitglieder der erstgenannten Verbindung, die als solche entdeckt mit Carcer bestraft waren, wurden bald nachher in einer kleinen Wirthschaft von dem Director beim „Rneipen“ überrascht. Noch eine dritte Verbindung soll unter dem Namen „Normannia“ am Gymnasium bestehen, die Mitglieder auf allen Klassen von Obertertia an aufwärts zählt. Ein Paragrah der Statuten lautet dahin, daß ein Mitglied, aber seine Stellung zur Verbindung von einem Lehrer befragt, so ipso in demselben Augenblick aufhört Mitglied zu sein. Auch unter den Schülern der Realschulen und überhaupt an den höheren Lehranstalten der Provinz bestehen derartige verbotene geheime Verbindungen. An einem Gymnasium hat ein Primaner, dessen Mitgliedschaft entdeckt wurde, weitere Fragen zurückgewiesen mit dem Bemerkten ein geheimer Eid hindere ihn, dieselben zu beantworten!

Fruchtbericht zu Rees am 28. November.				
Weizen (neuer)	1. Qual.	24 50	Safer (neuer)	14 80
	2. "	22 50	Rüben (Auel)	33 —
	3. "	—	Raps	34 50
Landroggen (neuer)	1. Qual.	17 —	Kartoffeln	8 —
	2. "	15 —	Heu	5 40
Gerste	Winter-	17 —	Stroghenstroh	4 20
	Sommer	—		
Buchweizen		16 —		
(Alles per 100 Rilo.)				
Preise unverändert				
Rübel	per 100 Rilo	in Parthieen von 100 Etr.	78	—
Rübel	per 100 Rilo	faßweise	80	—
Vereinigt Del	per 100 Rilo	3. — W. höher als Rübel.		—
Preßkuchen	per 1000 Rilo		158	—
Wegen-Voransch	00 per 100 Rilo		33	50
Reisen	per 50 Rilo		5	60
Rübel niedriger. Rüben unverändert.				

der englische Botschafter Buchanan zum Abschluss eines Handelsvertrages zwischen England und Oesterreich-Ungarn ermächtigt; die österreichische Botschaft in London soll schon ausgearbeitet sein.

Paris, 27. Novbr. Die Minister sind heute nicht in der Deputiertenkammer erschienen. Die Gerüchte über den Rücktritt des Marschalls sind vorläufig für ganz unbegründet zu halten, obwohl der 'Moniteur' dieselben heute wieder zum Schreden der Rechten vordringt. Das Blatt äußert nämlich wie folgt: Der Marschall betrachtet jede weitere Nachgiebigkeit für unmöglich. Die Rechte sei entschlossen, die Budgetberatung in die Hand zu nehmen. Der Finanzminister würde diese Gelegenheit ergreifen, um von Neuem den der Bildung des neuen Ministeriums zu Grunde liegenden Gedanken der Versöhnung und Beruhigung zu bekräftigen. Wenn trotz alledem die Kammer die Bewilligung des Budgets verweigern sollte, so würde der Marschall eine Notstandsverfügung erlassen, worin er den Senat zum Richter ernennen und ihn vor die Wahl zwischen der Auflösung der Deputiertenkammer und dem Rücktritt des Präsidenten der Republik stellen würde.

Petersburg, 27. Novbr. Officiell wird aus Moskau vom 21. d. gemeldet: Unsere Vorpösten auf der östlichen Front werden fortwährend vom Feinde beunruhigt. Am Morgen des 25. d. verdrängten zwei Tabors mit Artillerie und einem Cavallerie-Regiment unsere Vorpösten von Opala und Polomarka, wurden jedoch durch unsere in Folge des Schießens herbeigeeilten Verstärkungen mit großem Verlust hinter den Kara-Dom zurückgeworfen. Wir hatten zwei Tode und drei Verwundete. In demselben Morgen verdrängten zwei türkische Compagnien mit einer Schwadron Cavallerie unsere Husarenposten bei Kropotki gegen sich aber sofort wieder zurück. Am 11 Uhr Vormittags wurde unsere Husarenpatrouille bei Kropotki umzingelt, schlug sich aber mit dem Verluste von einem Tode und einem Verwundeten durch die Feinde durch. Im Schlipapaz herrscht schon drei Tage lang ein arges Sturmwetter.

Nach einer Mittheilung der 'Presse' haben die in Wien Medicin studierenden Serben die Aufforderung erhalten, in ihre Heimath zurückzukehren und sich der Militärtruppen zu widmen. Der 'Polit. Corr.' zufolge ist die Beteiligte Serbiens am Kriege als entschieden anzusehen, und werden die Feindseligkeiten wahrnehmlich um die Mitte des Decembris beginnen. Das Hauptquartier des Fürsten Milan soll am 7. December nach Belgrad abgehen. Die feierliche Verlobung der Unabhängigkeit Serbiens dürfte am Andreastage erfolgen. Demselben Blatte wird gemeldet, daß erstliche Differenzen zwischen Mahmud Damad Pascha und dem Kriegsminister Mustafa Pascha ausgebrochen seien, welche möglicher Weise zum Rücktritt des ersteren aus dem Kriegsrath führen dürften.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuss nach:
Düsseldorf: 6.20, 7.27, 7.49, 8.38*, 10.17, 12.—, 12.51, 1.48, 2.28, 3.58, 4.7, 5.30, 6.29, 7.44*, 9.17, 9.34, 10.43, 11.25*,
Heerdt und Overcastel: 7.—, 8.53, 12.—, 4.33, 6.30, 9.30,
Von Heerdt nach Overcastel: 7.8, 9.1, 12.8, 4.41, 6.38, 9.28,
Gladbach und Vaden: 6.—, 7.46, 8.41*, 10.14, 12.44 nur bis Gladbach, 2.26, 4.9 nur bis Gladbach, 5.52, 9.18*,
Bittgen: 6.—, 10.4, 12.44, 2.26, 4.9.

Wien, 26. Novbr. Angerufen waren 2219 Sten, 1047 Räder, 77 Stiere, 508 Kälber, 14,586 Hammel und 1277 Schweine, durchschnitten: Ochsen n. 1.40—1.85, Rinder n. 1.30—1.70, Stiere 1.20—1.50, Kälber n. 1.40—2.00, Hammel n. 1.70—2.04, Schweine 1.18—1.53.

London, 26. Novbr. An den Markt gebracht waren: 2900 Stier Ochsen, 3000 Schafe, 100 Kälber, — Schweine. Begehr wurden der Stiere von 8 Pfd.: Ochsenfleisch 4 lb 6 d bis 6 lb 2 d, Hammelfleisch 5 lb 6 d bis 7 lb, — d, Kalbfleisch 4 lb 6 d bis 6 lb 4 d, Schweinefleisch 3 lb 9 d bis 4 lb 8 d.

Hopsen.

Nürnberg, 24. Nov. Am heutigen Markte war eine Zufuhr von ca. 800 Ballen. Die Preise stellten sich für Württemberger zu M. 80—85, Badenier 70—8, Polnische 75—85, Schläger 65—68, Oberöhringer 55—62, Hallertauer 70—80, Gebirgs- 70—80, Mittelgründer 54—58, Mittelfränkische zu M. 50—70, mittlere 55—65, geringe und feuchte Sorten zu M. 50—55, Marktware prima 58—64.

Beste Post.

Berlin, 27. Novbr. Die 'Kreuz-Zeitung' schreibt: 'Dem Herrenhause ist der in voriger Session unerledigt gebliebene Gesetzentwurf betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder wieder zugegangen. Es sind in dem neuen Entwurf die vom Herrenhause in der vorigen Session beschlossenen Veränderungen wesentlich eingefügt worden, mit Ausnahme des Beschlusses über den Kostenpunkt. Dieser sollte nach dem Beschluß des Herrenhauses zur einen Hälfte dem Staat, zur anderen Hälfte den Provinzial-Verbänden zur Last fallen. Der neue Entwurf bleibt aber auf dem Standpunkte des ersten Entwurfs stehen; die Kosten sind danach, in so weit nicht eigenes Vermögen der Beteiligten ausreicht, lediglich von den Provinzial-Verbänden aufzubringen.'

Stuttgart, 27. Nov. In der Kammer brachte der Abgeordnete Oberstaatsanwalt Venz einen von 28 Abgeordneten unterstützten Antrag auf Erlass eines Gesetzes, durch welches die Gemeinderäte ermächtigt werden, polizeiliche Strafvorfälle wegen Falschung von Lebensmitteln öffentlich bekannt zu machen.

München, 27. Nov. An Stelle des erkrankten Herrn Vant-Directors v. Landgraf ernannte der König den Ministerialdirector v. Nibel zum Finanzminister.

Bonn, 27. Nov. Der Bundesrath ertheilte an Louis Bachmann in Genf das Equivalenz als Consul des Deutschen Reichs.

Wien, 26. Nov. Die amtliche 'Wiener Zeitung' veröffentlicht kaiserliche Handschriften an den Grafen Andrassy, den Ministerpräsidenten Fürst zu Thurn und Taxis und den Ministerpräsidenten v. Tisza, durch welche die Delegationen auf den 5. Dec. nach Wien einberufen werden.

Wien, 27. Nov. Zeitungsmittheilungen aus Pesth zufolge ist

Handels-Nachrichten.

Paris, 27. Nov. Am Markt waren 2219 Sten, 1047 Räder, 77 Stiere, 508 Kälber, 14,586 Hammel und 1277 Schweine, durchschnitten: Ochsen n. 1.40—1.85, Rinder n. 1.30—1.70, Stiere 1.20—1.50, Kälber n. 1.40—2.00, Hammel n. 1.70—2.04, Schweine 1.18—1.53.

London, 26. Novbr. An den Markt gebracht waren: 2900 Stier Ochsen, 3000 Schafe, 100 Kälber, — Schweine. Begehr wurden der Stiere von 8 Pfd.: Ochsenfleisch 4 lb 6 d bis 6 lb 2 d, Hammelfleisch 5 lb 6 d bis 7 lb, — d, Kalbfleisch 4 lb 6 d bis 6 lb 4 d, Schweinefleisch 3 lb 9 d bis 4 lb 8 d.

Hopsen.

Nürnberg, 24. Nov. Am heutigen Markte war eine Zufuhr von ca. 800 Ballen. Die Preise stellten sich für Württemberger zu M. 80—85, Badenier 70—8, Polnische 75—85, Schläger 65—68, Oberöhringer 55—62, Hallertauer 70—80, Gebirgs- 70—80, Mittelgründer 54—58, Mittelfränkische zu M. 50—70, mittlere 55—65, geringe und feuchte Sorten zu M. 50—55, Marktware prima 58—64.

Beste Post.

Berlin, 27. Novbr. Die 'Kreuz-Zeitung' schreibt: 'Dem Herrenhause ist der in voriger Session unerledigt gebliebene Gesetzentwurf betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder wieder zugegangen. Es sind in dem neuen Entwurf die vom Herrenhause in der vorigen Session beschlossenen Veränderungen wesentlich eingefügt worden, mit Ausnahme des Beschlusses über den Kostenpunkt. Dieser sollte nach dem Beschluß des Herrenhauses zur einen Hälfte dem Staat, zur anderen Hälfte den Provinzial-Verbänden zur Last fallen. Der neue Entwurf bleibt aber auf dem Standpunkte des ersten Entwurfs stehen; die Kosten sind danach, in so weit nicht eigenes Vermögen der Beteiligten ausreicht, lediglich von den Provinzial-Verbänden aufzubringen.'

Stuttgart, 27. Nov. In der Kammer brachte der Abgeordnete Oberstaatsanwalt Venz einen von 28 Abgeordneten unterstützten Antrag auf Erlass eines Gesetzes, durch welches die Gemeinderäte ermächtigt werden, polizeiliche Strafvorfälle wegen Falschung von Lebensmitteln öffentlich bekannt zu machen.

München, 27. Nov. An Stelle des erkrankten Herrn Vant-Directors v. Landgraf ernannte der König den Ministerialdirector v. Nibel zum Finanzminister.

Bonn, 27. Nov. Der Bundesrath ertheilte an Louis Bachmann in Genf das Equivalenz als Consul des Deutschen Reichs.

Wien, 26. Nov. Die amtliche 'Wiener Zeitung' veröffentlicht kaiserliche Handschriften an den Grafen Andrassy, den Ministerpräsidenten Fürst zu Thurn und Taxis und den Ministerpräsidenten v. Tisza, durch welche die Delegationen auf den 5. Dec. nach Wien einberufen werden.

Wien, 27. Nov. Zeitungsmittheilungen aus Pesth zufolge ist

Wienmärkte.

Frankfurt, 26. Nov. Angerufen waren 2219 Sten, 1047 Räder, 77 Stiere, 508 Kälber, 14,586 Hammel und 1277 Schweine, durchschnitten: Ochsen n. 1.40—1.85, Rinder n. 1.30—1.70, Stiere 1.20—1.50, Kälber n. 1.40—2.00, Hammel n. 1.70—2.04, Schweine 1.18—1.53.

Näh-Cursus.

Für den Monat December wollen Reflectirende sich baldigst melden. Welche hierbei noch für Morgens auf mein Zuschneide-Cabinet aufmerksam.
Frau Orlan,
Breitestraße.
Ich wohne jetzt
Wolfsstraße 5, Köln.
Dr. Dopmann, Spezialarzt für Brust- und Halskrankheiten.
Sprechstunden: 10—12, 3—5.
Empfang der verfallenen Rechnungen
zu für **Wittwe Arnold Simons**
Montag den 3. und Dienstag den 4. December zu Haus Bogelsberg.

Tabake:

Sumatra, Java, Ceylon, Brasil
und **Cedica** empfehlen billigst für Cigarrenfabrikanten
J. Salomon & Co.,
Dienkirchen.

Bestkochende Riesen-Größen, weiße Bohnen und Wicken factweise billigst bei
J. Hermes,
Bollthor.

Fortwährend frisch geschlachtetes **Schweinefleisch**, geräucher-tes **Speck, Schmalz, Borden-schinken** wie bekannt, **Leberthron, holl. Häringe, Austerhaken, ge-brannter Java-Kaffee** per Pfd. 1 M. 20 Pf., **weiße Bohnen, Riesenbohnen** per Liter 26 Pf., **Petroleum** per Liter 24 Pf.
Joh. Funt, Friedhof.

Ein **Mädchen** sucht Stelle als Stütze der Hausfrau und zur Erlernung der Haushaltung. Aufnahme in der Familie bedingt. Auf Salair weniger Anspruch. Fr. Offerten sub A 10 besorgt die Exped. d. B.

Gesellschaft für Buchdruckerei.

General-Versammlung

Donnerstag den 29. Nov., 4 Uhr Nachmittags,
im bekannten Locale.

- Tages-Ordnung:**
1) Die in §§ 7, 8 und 6 Nr. 1, 3, 6 und 7 des Statuts berührten Angelegenheiten.
2) Kündigung des Restkaufpreises.
3) Bericht über den Verlag der Wochenschrift des Volkswirtschaftlichen Vereins.
4) Uebernahme einer weiteren Zeitschrift.

Der Vorstand:
P. M. Schmitz, Jos. Broig.

Zu Festgeschenken

empfehlen die neuesten Sachen in **Glas, Crystall, decorirtem Porzellan, Zinn, Majolika, Petroleumlampen, chines. Japan. Holzwaaren** u. s. w. die **Glas-, Crystall- u. Porzellan-Handlung von Wilh. Josten, Glockhammer.**

Kinder-Spielwaaren

in reichhaltiger Auswahl zu den billigsten Preisen empfiehlt bestens
J. Specht, Neuß, Oberstraße 102.

Die grössten Feinde der Haare

sind die Schuppen, Flechten und Ausschlag auf dem Kopfe; die Feinde der Haare rationell zu vertreiben, ist es uns gelungen, ein Haarmittel zusammenzustellen, über dessen wirkliche Güte uns genügend wissenschaftliche Gutachten verschiedener Aerzte, so wie Atteste von Privatpersonen zur Seite stehen. Durch den Gebrauch unseres **Kölnischen Haarwassers (Eau de Cologne philocomo)** werden die so lästigen Schuppen auf dem Kopfe, so wie das Ausfallen der Haare nicht nur sofort beseitigt, es hat dasselbe auch die ausserordentliche Eigenschaft, die dünnen Seidenhaare zu kräftigen und ihnen den gehörigen Stoff zum Wachsthum zuzuführen. Erfinder und Fabricanten **H. Haebermann & Co. in Köln.** Per Flasche 2 und 1 Mark — 6 Flaschen 10 Mark. Beht zu haben in Neuss bei Frau Carl Eickhoff u. Franz Reisen, in M.-Gladbach bei A. Riffarth, in Vieren bei J. Riffarth, in Rommerskirchen bei H. Zeckhausen.

Sächsischer Kanarienvogel.

Beste **Schlager** in großer Auswahl empfiehlt
Wilh. Komphenkel,
Restauration J. Doetsch.

Schwedische Delicateß-Ostee-Häringe.

Das Fleisch dieser Häringe ist weiß, äußerst zart und feinschmeckend, weshalb dieselben sich ganz besonders eignen für Wirthe. Für Händler ist dieser Häringe ebenfalls sehr vorthellhaft. Ich verkaufe diese äußerst delikaten Häringe in Tonnen, welche circa 2200 bis 2400 Stück enthalten, zu Reichsmark 50 franco Eisenbahn-Station Elsdorf; jedoch nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages. In kleineren Partien gebe ich den Häringe ab für 3 Pfennige per Stück, etwaige Emballage extra berechnet.
Wwe. Joh. Heinr. Hamacher,
Elsdorf, Station der Rheinischen Eisenbahn bei Düren.

Traubenbrustsyrup mit Fenchelhonig

gilt als das beste Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen.
1/2 Flasche a M. 1,—
1/4 " " a M. 1,50,
zu haben bei
A. J. Kamphausen, Neuss, Wwe. Gummersbach, Heine. Mohls in Neuss, Gertrud Moller, Hub. Wilberz in Grevenbroich.

Eine junge Dame, 21 Jahre alt, katholisch, in der Küche, sowie in allen häuslichen Arbeiten durchaus erfahren, sucht zum baldigen Eintritt eine Stelle zur Stütze der Hausfrau. Es wird weniger auf Salair, denn gute Behandlung gesehen. Gefällige Franco-Offerten unter B. W. 21 befragt die Exp. d. B.

Fortwährend Kartoffeln zu haben bei Peter Schmitz in Gultorf.

In der Expedition dieser Zeitung ist im Laufe der vorigen Woche ein baumvolles **Regenschirm** stehen geblieben und kann der Eigenthümer selbigen in Empfang nehmen.

Ein **fein möblirtes Zimmer** zu vermieten Kapitelstraße Nr. 12.

Eine **Thete mit Regal, 1 Anderrwagen und 1 Ofen** billig zu verkaufen Kapitelstraße Nr. 12.

Herrschaften können sofort ordentliche **Mädchen** erhalten durch Frau Köcher, Friedhof Nr. 6.

Ein **Badergefesse** sucht Stelle. Wo, sagt die Exped.

C. W. Bullrich's Universal-Reinigungs-Salz

seit Jahren allgemein bekannt als das wirksamste und billigste Hausmittel gegen Säurebildung, Aufstossen, Krampf, Verdauungsschwäche und andere Magenbeschwerden, ist in Originalpackungen von 1/2, 1/4 und 1 Pfd. leicht und unverfälscht zu haben bei W. J. Cremer in Neuss, Jos. Fassbender in Grevenbroich, Peter Behr's in Holabüttgen, S. Buschhüter, Rheydt, H. Bolderweller in Orefeld, Herm. Becker in Odenkirkhof.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Von Neuß:	Von Düsseldorf:
6 Uhr 30 Min.	7 Uhr 15 Min.
(außer Sonntags.)	(außer Sonntags.)
8 Uhr 5 Min.	9 Uhr 30 Min.
10 " 45 "	11 " 30 "
12 " 50 "	1 " 30 "
2 " 20 "	3 " 10 "
4 " 20 "	5 " 10 "
6 " 20 "	7 " 10 "
(nur Sonntags.)	(nur Sonntags.)
H. Dettler, Capitän.	